

# „Zieht die gewaltige Stille mich immer“

## Theater als Archiv

Ingolstädter Uraufführung: Ivna Žic erzählt in „Zieht die gewaltige Stille mich immer“ von einer ungewöhnlichen Dreiecksbeziehung

Von Anja Witzke

**Ingolstadt** – Sein Bild nimmt eine beherrschende Position im Bühnenraum ein: Karl Barth (1886–1968) war einer der bedeutendsten Theologen des 20. Jahrhunderts. Doch auch wenn er über die Maßen präsent ist, gehört dieser Abend zwei Frauen: seiner Ehefrau Nelly (1893–1976), mit der er fünf Kinder hatte, und seiner Mitarbeiterin und Geliebten Charlotte von Kirschbaum (1899–1975). Die gebürtige Ingolstädterin lernte den Theologen im Sommer 1925 kennen und beeinflusste sein Werk stark. Als sie 1929 in das Haus Barth zog, gab die Dreiecksbeziehung Anlass zu Spekulationen. Mehr als 30 Jahre dauert diese *Ménage à trois*. Heute liegen Nelly, Karl und Charlotte in einem gemeinsamen Grab in Basel. Ivna Žic hat darüber im Auftrag des Stadttheaters Ingolstadt ein spannendes Stück geschrieben: Der Titel „Zieht die gewaltige Stille mich immer“ ist ein abgewandeltes Hölderlin-Zitat. Unter der Regie von Mirja Biel fand am Samstagabend die Uraufführung im Großen Haus statt.

Dass dieser Abend außergewöhnlich wird, spürt man von der ersten Minute an: Wenn der zehnköpfige Chor der Archivarinnen auftritt, sich pfeifend und singend Gehör verschafft, den Rahmen steckt: „Die Zeit ist 1929. Die Zeit ist 1933. Die Zeit ist 1952. Die Zeit ist 1975. Die Zeit ist heute. Geisterzeit.“ Dann hat das Gewicht, denn zum einen erzählt Ivna Žic von dieser merkwürdigen Situation: Wie lebt man zu dritt? Zum anderen richtet die Autorin ihren Fokus auf ein gesellschaftliches Phänomen, das als „Matilda-Effekt“ bezeichnet wird – benannt nach der US-amerikanischen Frauenrechtlerin Matilda Joslyn



**Zwischen Rivalität und Solidarität:** Charlotte von Kirschbaum (Edda Wiersch) und Nelly Barth (Mara Widmann) lebten in einer Dreiecksbeziehung mit dem Theologen Karl Barth. Ivna Žic gibt den Frauen in „Zieht die gewaltige Stille mich immer“ eine Stimme. Foto: Hannes Rohrer

Gage, die dieses Muster als Erste allgemein beschrieben hat, wie Dramaturgin Dinah Wiedemann im Programmheft ausführt. Der Matilda-Effekt beschreibt demnach die systematische Unterschätzung, Ignorierung oder Aberkennung wissenschaftlicher Leistungen von Frauen, die stattdessen männlichen Kollegen zugeschrieben werden. Wie bei Charlotte von Kirschbaum, die maßgeblich an der Ausarbeitung von Karl Barths „Kirchlicher Dogmatik“ beteiligt war.

Behutsam spürt Ivna Žic dieser Biographie nach und be-

leuchtet das Verhältnis der beiden Frauen, zeigt ihren Kampf „um Territorium, um Zimmer, um Nächte, um Ferienzeit, um Raum, um Körper, um Lust, um Freiheit, um Frausein, um Menschsein, um sich selbst sein, um ihn, um uns, um unseren Verstand“. Zeigt Wut, Trotz, Verletzungen, Niederlagen, Verzweiflung. Aber auch: Annäherung, Verbundenheit. Und: Abhängigkeit. Mit Edda Wiersch als Charlotte und Mara Widmann als Nelly stehen Regisseurin Mirja Biel zwei fulminante Schauspielerinnen zur Verfügung, die beide Frauenfi-

guren in ihren komplexen Beziehungsdynamiken in immer neuen Facetten zu zeigen vermögen.

Aber sie sind nicht allein auf der Bühne: Ivna Žic hat mit der Archivarin eine dritte Figur erschaffen, die den Blick von außen, von heute auf die Protagonistinnen und ihre Zeit wirft. Auf Macht, gesellschaftliche Normen, soziale Unsichtbarkeit. Paula Aschmann ist zugleich Chorführerin des fantastischen Chors der Archivarinnen, der dramatische Momente verstärkt, musikalische Kontrapunkte setzt, das Geschehen re-

flektiert, ein Echo bildet, einen Erinnerungsraum für all die unsichtbaren Frauen (Musikalische Leitung und Arrangements: Olivia Wendt).

Die Bühne von Daniel Angermayr: sehr reduziert. Auf einem riesigen weißen Blatt Papier breitet sich die Geschichte in insgesamt 85 Minuten aus. Blitzt Weltgeschichte in Videoschnipseln auf, demonstrieren Fotografien Familienkonstellationen (Video: Dinah Wiedemann). Im Zentrum das riesige Porträt von Karl Barth, im Hintergrund ein einzelnes Regal mit Archivalien. Rechts ein großer

Tisch für Peter Thiessens Musikmaschinerie, die mit vibrierenden Beats die Handlung durchpulst oder mit andächtigen Harmonien emotionale Tiefe erzeugt.

Ivna Žics klug recherchierter Text zeichnet sich aus durch Furor und Poesie. Und Regisseurin Mirja Biel findet dafür eine grandiose Schwarz-Weiß-Ästhetik, dramatische Effekte, berührende Bilder. Wenn der Chor Stille skandiert. Wenn der erste Farbbeutel fliegt. Wenn Karls Omnipräsenz sich im Maskentanz visualisiert. Wenn Nelly und Charlotte ihren Konflikt mit Nähmaschine und Schreibapparat austragen. Wenn Charlotte später im Nebel der Demenz verdämmert. Kunstvoll verbinden sich Spiel-, Musik- und Bildebenen zu einem hoch konzentrierten und in vielerlei Hinsicht erhellenden Abend. Eine Ingolstädterin gilt es hier zu entdecken, eine Vordenkerin für spätere feministisch-theologische Debatten. Charlotte von Kirschbaum steht exemplarisch für viele Frauen in der Geschichte, deren Leistungen systematisch übersehen oder von Männern für sich beansprucht wurden. Es wird Zeit, dass sich das ändert. Begeisterter Applaus! **DK**

### ZUR PRODUKTION

**Theater:** Großes Haus Stadttheater Ingolstadt  
**Regie:** Mirja Biel  
**Bühne und Kostüme:** Daniel Angermayr  
**Video und Dramaturgie:** Dinah Wiedemann  
**Musik:** Peter Thiessen  
**Choreinstudierung:** Olivia Wendt  
**Nächste Vorstellungen:** 14., 15., 26. März  
**Kartentelefon:** (0841) 30547200